universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Versuch einer landeskundlichen Darstellung des Lavanttales in Kärnten

Kowatsch, Herta

1935

Kare

urn:nbn:at:at-ubi:2-2429

Der Kamm der Saualpe gliedert sich von Nord nach Süd in folgende Abschnitte: in ein niedriges Kammstück im Norden mit Gipfeln zwischen 1800-1900 m, südlich des Klippitztörls, Höhen über 2000 m und nach einer Zwischenstufe (1800-1900) in einen längeren Kamm mit wenig über 1500 m (Breitriegel 1547). Die Gestaltung des langen Kammes ist im allgemeinen dieselbe wie wir sie im Koralpengebirge vorfinden. Ueberall herrschen breite gewölbte Rücken mit Kuppen und flachen Sätteln und anschliessende breite Eckfluren. Am schönsten ist das vorzeitliche Relief in der höchsten Kammflur erhalten. Hier erhebt sich der Hauptkamm aus beiderseits auftretenden Gehängestücken. Wie wir später sehen werden, haben diese alten Verebnungen mit ihren ausgedehnten Eckfluren für die Besiedlung und für die Ausdehnung der Ackerbauzone eine grosse Bedeutung.

K a r e ,

Wie schon erwähnt wurde, hat die eiszeitliche Vergletscherung zur Reliefgestaltung des Lavanttales nur sehr wenig beigetragen, da nur die Koralpe einige Gletscher aufwies, die sich aber nur auf die Höhen des Hauptgipfels beschränkten und die Talsohle nicht erreichten. Heute bezeugen nur noch Kare diese Vergletscherung. Sie werden von Heritsch (26) ihrer Entstehung nach als

glazial überformte alte Talschlüsse gedeutet und liegen in dem Talboden des ehemaligen miocänen Hochtalsystems.

Vom grossen Speikkogel zweigt auf ein etwa 2 km Länge und 2000 m hohes Kammstück nach Norden ab und eine Kammlinie verläuft NW zum Steinschneider 2070 m. In diesen zwei Ecken, die durch den Kammverlauf vom Kl.Speikkogel zum grossen Speikkogel, von diesem zum Steinschneider einerseits und zum Hühnerstützen andrerseits gebilder werden, liegen zwei gut entwickelte Kare. Das eine ist das Grosse Kar im NW, das zweite liegt schon auf steirischen Boden in NO. Dieses Kar trägt den Speiksee, der durch eine gut ausgeprägte Stirnmoräne, die sich nach innen nur wenig, nach aussen ziemlich tief abdacht, begrenzt ist. Das grosse Kar hat einen ausgesprochenen Karboden in 1800-1850 m Höhe mit Rundhöckern , Tümpeln und einer steilwandigen Umrahmung mit freien Felswänden. In ihm ist an der rechten Seite deutlich die Höhe des alten Gletscherstandes kenntlich. In ungefähr 1700 m finden wir einen Endmoränenwall.An diesem entspringen mehrere Quellen. Der Boden des Kares steigt bis 1800 m an, seine Umwallung erhebt sich von 1900-2700 m im Steinschneider. Das dritte Kar ist am wenigsten deutlich ausgeprägt, liegt NW zum Steinschneider und wird das Erlenloch genannt. Hier erkennen wir noch deutliche Moränenschuttanhäufungen, sowie zwei Stirnmoränenwälle.

Für die Saualpe ist es noch nicht gelungen, eine Vereisung tatsächlich nachzuweisen, da auch die typisch ausgeprägten Karformen im ganzen Zuge fehlen und nur zwischen der Ladingerspitze und dem Gertrusk und im weitesten Sinne vielleicht auch im Einzugsgebiet des Arlingbaches wäre die Möglichkeit einer ehemaligen Vergletscherung gegeben.

Terrassen.

Ueber die Entstehung des Stausees im unteren Lavanttale haben wir im Zusammenhang mit der Vergletscherung schon gesprochen. Als der Stausee, nachdem die Lavant wieder ihren Abfluss in die Drau gefunden hatte, allmählich zurückging und der Lettenboden trocknete, würde dieser durch die neueinsetzende Erosion der Lavant in Terrassen, die dem Diluvium angehören, aufgelöst. Doch auch von Süden schoben sich die Schottermassen der Drau gegen das Lavanttal vor, sodass die Lavant in ihrem untersten Laufe auch diese durchschneiden musste. Eine Schotterterrasse, die der Niederterrasse von Neuhaus und der bei Zeil entspricht, ist die Terrassenfläche von Plestätten, welche sich oberhalb der Mündung der Lavant in die Drau, erstreckt. Westlich von Lavamünd sehen wir am rechten Ufer der Drau Terrassen in 15, 40 und 60 m Höhe über dem Fluss. Dieselbe Abstufung finden wir aber auch am linken Ufer an der in das Lavanttal führenden Strasse am Wanzing. Hier sind nach Penck (28) alle Terrassen aus demselben Material, nämlich Drauschot-

tern, welche in unbestimmten Lagen zu lockerer Nagelfluh verfestigt sind, aufgebaut. Die im Zwiesel der Drau und Lavant gelegene ansteigende Terrasse von Plestätten, Achalm, Hart- Unterbergen (430-440 m) liegt heute 90 bis 100 m über der Drautalsohle, überragt von dem aus anstehenden gebildeten Hügel von Achalm (485 m). Am Wanzing, ihrem Steilabfall gegen die Drau, ziehen tiefere Leisten entlang. Diese Terrasse spricht aber Heritsch (29) als Hochterrasse an und stellt mehrere übereinander gelegene Leisten auf. Die erste liegt 5m über der Drau, die zweite liegt etwa 20 m darüber und die dritte erhebt sich um 52 m über die zweite. Das Plateau auf dem Plestätten und Hart liegen ist noch etwas höher und liegt ungefähr 12 m über der dritten Terrasse. Die erste Terrasse ist als Hochterrasse, die zweite als ihr Teilfeld, die dritte als Niederterrasse und die vierte als dem Bühlstadium, dem ersten Rückzugstadium nach der Würmeiszeit, angehörig anzusehen. (29) Hart liegt auf einem Steilfeld der nach Plestätten ziehenden Hochterrasse. Hier, wo die Strasse ins Lavanttal hinabsteigt, finden wir nicht mehr reines Draugerölle, sondern eine Wechsellagerung, von diesem mit braunen, glimmerigen Lavanttaler Sanden mit einer Mächtigkeit von ungefähr 8 m und unter diesen folgt erst eine Bank von horizontal geschichteten, gelegentlich zu loser Nagelfluh verkittetem Draugeröll. Unter diesem stoßen wir wieder auf Lavanttaler

Sande und Lehme mit Glimmergehalt, die eine Mächtigkeit von 50 m aufweisen. Das glimmerig, lehmige Material des Lavanttaler Abfalles der Terrassen von Plestätten ist bezeichnend für die Terrassen talaufwärts. Sie steigen nordwärts nicht mehr an sondern halten sich in einer Höhe von 435 m. Bei dem Orte Margarethen sind sie auch wieder zu finden, wo sie unter dem Orte in einer Rutschung aufgeschlossen sind. Am rechten Gehänge ober St. Paul halten sich alle Terrassen bis in die Gegend von St. Marein in einer Höhe von 433-438 m. So sehen wir, dass durchwegs eine "Horizontalität", die Penck unvereinbar mit rein fluviatiler Entstehung hält, herrscht, denn auch das Material weist auf lacustre Bildung hin, da es nicht grobes Lavantgeröll, sondern feiner Sand und Lehm ist. Gegen Wolfsberg mehren sich die gröberen und kiesigen Ablagerungen, die auf eine deltaartige Ablagerung der Lavant schliessen lassen. In tieferen Teilen bei St. Stefan ist das Material schräg, in höheren horizontal geschichtet. Die in einer Höhe gelegene Horizontallinie der Terrassen ergibt den ehemaligen Stand des Seespiegels in 440-450 m Höhe. Diese lacustren Terrassen lassen sich besonders gut am rechten Lavantufer bei St.Andrä verfolgen. Am linken Ufer erscheinen sie uns nicht mehr so klar, sondern schon verwischt, da die sanften Böschungen am Ostfusse der Koralpe, allmählich in den Talboden übergehen. Absätze, wie bei St. Stefan, bei Grosseding (433) und NW von Jackling lassen auf Terras-

sen schliessen, wenn man jene als deren Reste ansprechen darf. Der Boden oberhalb von St. Andrä wird von unregelmässigen Haufen der Schotterablagerungen, die durch Gruben voneinander getrennt sind, gebildet. Wir sehen also im unvergletscherten unteren Lavanttal Schotterterrassen hinziehen, die sich durch die Geröllstauung des Drauflusses dort anhäuften und dann vom Lavantfluss mehrfach durchschnitten wurden. Weiter Talaufwärts ergaben die Ablagerungen des Stausees eine Fortsetzung der Terrassen in nördlicher Richtung- eine Abzweigung in das Granitztal lässt sich ebenfalls beobachten. Die Terrassen dieses Sees sind durch spätere tektonische Bewegungen verbogen worden und weisen auch rückläufiges Gefälle auf. (7)

Wie wir bei der Besiedlung des Tales sehen werden, spielen diese Terrassen eine grosse Rolle, da sie ihrer Lage wegen einen bevorzugten Besiedlungsboden abgeben.

Söloh (17) nennt das Gebiet der Lavant eine reife Landschaft, mit normaler Talentwicklung und strenger Gliederung der vielfach verzweigten Kämme und Täler. Die Flüsse haben durch starke Tiefenerosion ihre Läufe schon stark ausgeglichen, das zeigen die meisten Seitentäler.

Im Gebirgssystem herrscht ein Hauptkamm deutlich vor; nur die höchsten Gipfel übersteigen 2000 m, während das Mittel mit 1700-1800 m gehalten wird.